
Belohnte Theilnahme.

Die Spazierfahrt.

Am einem schönen Sommertage beschloß Herr von Goldegg, ein begüterter Wechsler, den lange gehegten Wunsch einer größern Spazierfahrt in's Freye auszuführen. Seine Handelsgeschäfte verstatteten ihm eben einige Tage wegbleiben zu können, und die schönen Umgebungen der Residenz waren vollkommen geeignet, diese Abwesenheit zu einem genussreichen Ausfluge zu gestalten. Doch war sein Wunsch hiezu nicht allein dadurch veranlaßt, daß er sich von angestrengten Berufsarbeiten erholen wollte, sondern er dachte auch damit seiner Gattinn, die bey dieser Gelegenheit eine entfernt wohnende Schwester besuchen konnte, einige vergnügte Tage zu verschaffen, und seinem kleinen Sohne Emil einen Beweis seiner Zufriedenheit zu geben, die der fleißige Knabe durch eine eben glänzend bestandene Schul-Prüfung verdient haben mochte.

Die Mutter.

Frau von Goldegg war eine eben so verständige Hausfrau, als vortreffliche Gattinn und Mutter. In dessen ihr Mann, mit seinen Handels speculationen beschäftigt, oft den ganzen Tag über kaum ein halbes

Stündchen zu Hause zubringen konnte, sorgte sie aufmerksam für die geregelte, sparsame und doch anständige Führung der Haushaltung, vor Allem aber wachte sie sorgfältig über die Erziehung Emils. Außer den Stunden des Schulbesuches hielt sie ihn zur Wiederholung und Ausarbeitung seiner Aufgaben an, sorgte dafür, daß er dann bey dem Spiele sich nicht erhitze, und kam die Abendstunde, wo der Vater zurückkehrte, so bemühten sich beyde durch Erzählung und Gespräche ihm Beispiele zur Nachahmung auf dem Wege des Guten vorzustellen.

E m i l.

Daß der gute Knabe bey Fleiß und Gehorsam unter einer solchen sorgsamten Erziehung seiner Aeltern Wünschen entsprach, wird wohl natürlich erscheinen, und in der That entwickelten sich bey ihm täglich deutlicher die vortrefflichsten Eigenschaften des Herzens und Geistes. Da er mit Lust und Liebe die Schule besuchte, und es bald keiner Erinnerung bedurfte, ihm zu Hause zur Nachholung des Erlernten zu veranlassen (was er im Gegentheile ungeheissen seine erste Beschäftigung seyn ließ), so war er für sein Alter bald bedeutend vorgeschritten in den meisten Lehrgegenständen, wie die bereits erwähnte gut bestandene Prüfung bewies. Auch seine sittliche Aufführung war musterhaft; gehorsam folgte er jedem Winke seiner Aeltern; nie wagte er ihnen oder jemanden andern eine Unwahrheit zu sagen; bey dem Spiele mit Schulgefährten oder andern kleinen Freunden war er verträglich und nachgiebig, in den Lehrstunden aufmerksam und bescheiden — nur eine üble Eigenschaft beherrschte ihn lange und seine Mutter versuchte es oft vergebens, sie auszurotten.

Emils Fehler.

Obwohl unser kleiner Freund — denn der ist er uns hoffentlich schon geworden? — sich gerne wohlthätig von seinem Spargelde bewies, auch sein Herz leicht vom Mitleiden erregt und er dadurch zu thätiger Hilfe bewogen wurde, so geschah es doch — und leider! nur allzu oft — daß eine gewisse Bequemlichkeit und kindische Flüchtigkeit ihn hinderte, diese thätige Hilfe so schnell oder in dem Maße dem Bedürftigen zukommen zu lassen, als es nothwendig war. Wenn er z. B. mit seinen kleinen Gespielen zu einer Unterhaltung eilte, nahm er sich nicht Zeit (war er auch mit Taschengeld versehen), dem ihm begegnenden Armen irgend eine Gabe zu reichen; wenn er im Winter in sein Mäntelchen gehüllt, in die Schule ging, war es ihm zu unbequem, sich erst der vielen Hüllen zu entledigen, um zur Tasche zu gelangen; wenn er oft Zeuge eines kleinen Unfalls war, den ein theilnehmendes Handanlegen oder doch der geäußerte Wunsch darnach, mildern konnte, besann er sich meistens so lange, daß der Augenblick, wo sein Antheil nützlich gewesen wäre, vorbey war — und dieß Alles nicht aus einer kalten Gefühlslosigkeit oder rauhen Ungefälligkeit, sondern bloß aus Bequemlichkeitsliebe, die bereits in gefährlichem Grade bey Emil einzuwurzeln drohte.

Lehren der Mutter.

Besonders angelegen ließ es sich Frau von Goldegg seyn, jedesmahl, wenn sie Zeuge einer solchen Uebereilung war, ihrem kleinen Sohne Vorstellungen zu machen, oder auch sonst von Zeit zu Zeit auf jenen Fehler hinzudeuten. »Glaube mir, liebes Kind,« sagte

sie eines Tages, »wenn es uns oft unbequem scheint, uns einer warmen Hülle bloß für einen Augenblick zu entledigen, was wird nicht der Arme leiden, der den ganzen Tag, nur leicht bekleidet, den Stürmen des Winters ausgesetzt ist, und dann Abends, vom Froste erstarrt, doch kein warmes Zimmer und oft nicht einmal ein schlechtes Bett findet? Oder wenn wir auf ein Vergnügen so erpicht sind, daß wir nicht einmal die Minute verlieren wollen, unsre kleine Gabe dem Bedürftigen zu reichen, können wir uns nicht vorstellen, wie ihm zu Muth seyn muß, der auf kein Vergnügen denken kann, sondern mit den härtesten Nahrungsforgen zu kämpfen hat? Freylich können wir einwenden, daß die Kleinigkeit, die wir ihm reichen, oft kaum seinen Hunger stillen, und jedenfalls nicht hinreichen kann, ihm wärmere Kleider oder eine geheizte Stube zu verschaffen — aber wenn sich das jeder sagt, erhält der Arme gar nichts, wogegen wir, wenn jeder von uns denkt, seine kleine Beysteuer werde ihm auch nützlich, dadurch wirklich beytragen, daß ihm von mancher Noth wirksam geholfen werde. Aber nicht allein das Geld ist es immer, was einem Bedürftigen noth thut; oft braucht er weit nothwendiger andre theilnehmende Beyhilfe: eine freundliche Auskunft, einen kleinen Dienst oder dergleichen — und wenn wir uneigennützig genug sind, das Vergnügen, das wir jedesmahl empfinden, wenn wir unserm Nächsten dienen, nicht in Anschlag zu bringen, so soll uns schon der einfache Sittenspruch dazu anspornen: »Thue dasjenige an Andern, was du willst, das man dir selber in gleicher Lage erweise.« Diese und ähnliche Gespräche der Mutter wirkten lebhaft auf Emils empfängliches Gemüth, und er bemühte sich ernstlich, seinen Fehler abzulegen, was

ihm auch nach und nach gelang. Doch ward es erst den Folgen der im Anfang erwähnten Spaziersfahrt aufbehalten, wirksam und vom Grunde aus jedem Rückfalle vorzubeugen.

Die Abfahrt.

Die bestimmte Stunde der Abfahrt schlug endlich; Herr von Goldegg stieg mit seiner Gattinn und Emil in den bequemen Wagen, und hurtig fuhr dieser, von dem alten Kutscher geleitet, durch die Straßen der Stadt in's Freye. Zwischen reichen Getreidefeldern, an welche sich Wiesen reihten, auf welchen Bauerleute das hochgewachsene Gras abmähten und zu Haufen sammelten, zog sich der Weg allmählich bergauf, bis ein dichter Wald unsre Reisenden einschloß. Ungefähr ein Stündchen fuhren sie, bis sie auf einer Bergebene ein hübsch gebautes Wohnhaus erreichten, welches das Eigenthum des Herrn von Rheinfels, eines alten Geschäftsfreundes von Emils Vater, war, und wo dieser einen Tag zubringen wollte, um dann tiefer in's Gebirg zu jener Schwester von Frau von Goldegg zu fahren.

Die Waldquelle.

Herr von Rheinfels nahm seine Bekannten gastfreundlich auf, und Emil fand in den beyden Kindern desselben, Adolph und Marie, muntere Spielgefährten. Nach kurzem Mittagsmahle ward ein Spaziergang in das Wäldchen, in dessen Mitte das Wohnhaus lag, vorgenommen, und man verweilte in demselben bis Abends, da verschiedene Aussichtspunkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft oft und lange gefesselt hatten. Vorzüglich gefiel Emil'n ein stilles Plätzchen, wo

unter jungen Bäumen eine kleine Quelle zwischen Steinen hervorsprudelte, und ein Bächlein bildete, in welchem sich mancher Fisch munter herumtummelte, und das so klar und hell floss, daß jeder Stein am Grunde deutlich zu unterscheiden war. Da in der Gegend die Vorzüglichkeit dieses Wassers bekannt war, so wurden schon vom Hause aus Becher mitgenommen, um sich an dem kristallhellen frischen Getränke zu laben, — natürlich als jeder so lange ausgeruht war, daß nicht die mindeste Spur von Erhitzung diesen Trunk mehr schädlich machte. Die Gesellschaft war schon wieder im Rückwege, als Emil seine Aeltern bath, nochmals umkehren, und sich noch einmahl an der Quelle erfrischen zu dürfen — was sie gerne erlaubten, da sie fast noch eine Stunde vom Wohnhause entfernt, und überzeugt waren, daß Emil sich beym Hinwege nicht übereilen, und dann dadurch die Labung zu Gift machen würde.

Der alte Mann.

An der Quelle angelangt, befriedigte Emil seinen Durst, und war bereits wieder einige Schritte davon entfernt, als er einen schlicht gekleideten alten Mann, an einem Stabe mühsam gehend, zum Bache wandeln sah, der nur mit aller Anstrengung sich bückend, doch nicht fähig war, das Wasser, nach dem er sich begierig zeigte, in seine hohle Hand zu schöpfen, da er zu sehr zitterte, und demnach alles verschüttete, ehe er es zum Munde führen konnte. Emil dachte seiner harrenden Aeltern, und wollte sich daher durch Umkehren nicht aufhalten — da ihm aber seiner Mutter Lehren und sein Vorsatz, »gefällig zu seyn, wo er es seyn könne und dürfe,« einfiel, ging er doch die Paar Schritte zurück, both dem alten Manne liebreich seinen Beystand an,

füllte ihm den Becher, und reichte ihm denselben mit den Worten: »Hier, lieber Mann, ist mein Becher — so ist es bequemer und es strengt euch nicht so an.« Der Greis nahm, sichtlich erfreut und überrascht, den Becher, leerte ihn, und stellte ihn herzlich dankend mit der Bemerkung zurück, daß es ihn freue, ein Kind gefunden zu haben, welches gefällig sey und das hilflose Alter ehre, und daß er bedaure, schwerlich in die Lage kommen zu können, ihm diesen Liebesdienst zu vergelten. »Aber,« setzte er hinzu, »fahren Sie fort, lieber Kleiner, gefällig und theilnehmend zu seyn, und Sie werden jedesmahl durch das Vergnügen, das sie darüber empfinden, den schönsten Lohn empfangen. Nochmahls meinen herzlichsten Dank!« so rief der alte Mann dem sich hurtig entfernenden Emil nach, der zugleich erfreut und doch halb beschämt war, daß er so oft schon die Gelegenheit versäumt habe, andern nützlich zu seyn. Als er — um die kleine Versäumniß einzubringen — in schnellerem Schritte zu der wartenden Gesellschaft zurückgekehrt war, wurde seines langen Ausbleibens und der großen Hast seines Ganges zwar vom Vater tadelnd erwähnt, doch glaubte Emil, es klänge zu lobsfüchtig, wenn er seine Begegnung ungefragt erwähne — und er hatte ja nicht einmahl so etwas Großes gethan, obwohl eigentlich jedes Kind schon genug thut, wenn es genau und unverdrossen in Allem seiner Aeltern Willen befolgt.

Gefährliches Abenteuer.

Da es schon zu spät geworden war, noch an demselben Abende die Fahrt fortzusetzen, so wurde das freundliche Anerbiethen des Herrn von Rheinfels, seine Gäste über Nacht zu behalten, dankbar angenom-

men, und sanft ruhte im Kurzen alles, nach der Ermüdung des Nachmittags. Demungeachtet wurden die weichen Betten bey Tagesanbruch verlassen, da Herr von Goldegg beschloffen hatte, seine Schwägerinn beym Frühstücke zu überraschen, und mit aufrichtigem Danke schied er mit Gattinn und Sohn von der liebenswürdigen Familie Rheinfels. Die Straße zum Schlosse der Baroninn Wehrstein (so hieß die Schwester der Frau von Goldegg) ging bald bergauf bald bergab, und die Gegend wurde immer mehr von Felsen eingeschlossen, die plötzlich den Ausweg zu sperren schienen, in der That sich aber nur zu einem so schmalen Passe verengten, daß kaum der Wagen durch selbe geleitet werden konnte. Schon hatte er beynah den Ausgang erreicht, als Herr von Goldegg auf einmahl den ängstlichen Ruf: »Nicht weiter fahren, um Gottes Willen!« und unmittelbar darauf ein heftiges Getöse hörte, welches Alle nicht wenig in Schrecken setzte. Ein großes Felsenstück nämlich war von einer steilen Anhöhe herabgerollt und hätte ohne Zweifel unsre Reisenden, wenn nicht getödtet, doch sehr gefährlich verletzt, wenn nicht glücklicherweise auf jenem Gipfel ein alter Mann, der sich der Morgensonne freuend, vor seinem kleinen Hause saß, die Vorüberfahrenden bemerkte, und durch seinen warnenden Ruf der Veranlasser ihrer Rettung gewesen wäre: denn auf sein Geschrey hatte der Kutscher angehalten, um zu sehen, wer rufe, und so entgingen alle dieser großen Gefahr.

Wiedererkennung.

Um sich von dem Schrecken etwas zu erholen, schlug Herr von Goldegg seiner Gattinn vor, auszustiegen; denn an Weiterfahren konnte ohnehin nicht gedacht werden, da man erst den Felsen aus dem Wege schaffen

mußte, was der Kutscher allein nicht im Stande gewesen wäre. Unfre Familie kletterte daher die Anhöhe hinauf, in der doppelten Absicht, ihrem Retter zu danken und ihn zugleich zu fragen, ob er nicht Leute wüßte, die dem Kutscher Hilfe zu leisten geeignet waren. Aber wie staunte nicht Emil, als er in dem Alten jenen Mann von der Quelle wieder erkannte, der nicht weniger erfreut und überrascht war, seinen gefälligen kleinen Freund wieder zu sehen. Als er den Aeltern, die nicht wußten, was diese gegenseitige Freude bedeuete, Emils gestrige Begegnung erzählt hatte, rief er aus: »Wohl Ihnen, daß Ihr lieber Sohn mir gestern den Liebesdienst erzeigte, denn wenn ich ungelabt die Quelle verlassen mußte, so hätten mir meine erschöpften Kräfte nicht erlaubt, so früh wie gewöhnlich heimzukehren, ich hätte nicht meinen gewöhnlichen Morgensitz einnehmen können, da ich nur sehr spät zu Bette gekommen wäre, und ich hätte dadurch die Gelegenheit verloren, das Werkzeug Ihrer Rettung zu werden! Danken wir alle Gott, der anscheinend durch so kleine Umstände so huldreich Ihr Leben beschützte — vergessen Sie aber niemahls, lieber Kleiner, daß wir nichts desto weniger gegen Jedermann gefällig und theilnehmend seyn sollen, wenn auch der Himmel selten so augenblicklich und überschwenglich unfre Pflichterfüllung belohnt!«

Die Wohnung des alten Mannes.

Emils Aeltern, welche Anfangs nach seinem schlichten Aeußern dem Greise für einen Landmann hielten, änderten dieß Urtheil gleich, als sie durch seine Sprache die Art seiner Bildung bemerkten. Sie zögerten daher, auch ihm, wie sie Willens waren, ein Geldgeschenk anzubieten, dagegen sagte ihm Herr von Goldegg sei-

nen Namen und Stand, und erzählte vom Ziel der Reise. Kaum vernahm dieß der Alte, als er seine Freude bezeugte, Verwandte der Baroninn Wehrstein vor sich zu sehen, welche, wie er sich äußerte, seine Wohlthäterinn sey. Er war nämlich früher viele Jahre Verwalter auf ihrem Gute gewesen, und als er seines hohen Alters wegen um Enthebung von seinem Amte bath, gewährte ihm die Baroninn nicht nur dieselbe, nebst einem angemessenen Ruhegehälte, sondern machte ihm auch mit dem neu erbauten Häuschen, welches er nun bewohnte, ein Geschenk, was ihm um so angenehmer war, als es nur wenige Schritte von der Wohnung seiner Tochter, der Gattinn des Revierförsters, entfernt war. Rechtlieb (so war des alten Mannes Name) nöthigte unsre Reisenden, seine Wohnung zu besuchen, und ihre innere Einrichtung war in gleichem Grade zweckmäßig und gefällig. Neben dem freundlichen Schlafgemache war die Wohnstube, worinnen sich eine kleine Büchersammlung befand, und deren Wände mit hübschen Bildern geziert war — und von hier ging eine Thür unmittelbar in ein Gärtchen, welches an jenes des Revierförsters stieß, und mit demselben durch eine Gitterthür verbunden war. Rechtlieb führte seine Gäste zum Förster, der gleich einige Knechte abschickte, dem Kutscher zu helfen, und auf Herrn von Goldeggs Wunsch ihnen einen Jägerburschen als Führer mitgab, da der kurze Weg zur Baroninn zu Fuß zurückgelegt werden sollte. Unter herzlichen Dankfagungen trennten sich unsre Freunde von Rechtlieb, und waren in kaum einem Stündchen an ihr Reiseziel gelangt.

Beschluß.

Emils Tante war nicht wenig von dem unvermutheten Besuche überrascht und erfreut, noch mehr aber, als sie das gefahrdrohende Ereigniß vernahm, vor dessen traurigen Folgen ihre Verwandten die Vorsehung so gnädig schützte. Gerne stimmte sie in Rechtliebs Lob ein, den sie von jeher als ordentlichen, klugen und redlichen Geschäftsmann achten mußte, und dem sie jetzt die Rettung so theurer Angehörigen dankte — aber sie bemerkte auch wohlgefällig ihres kleinen Neffen liebenswürdige Gefälligkeit, dem sie jene Lehren wiederholte, die sich ohnehin bey einer so bedeutenden Erlebniß tief in sein Herz gegraben hatten. Daß er und seine Aeltern, so oft sie auf der Baroninn Schloß kamen, den alten Rechtlieb, der noch einige Jahre am Leben blieb, besuchten, und ihm durch Wort und That ihren Dank wiederholt bewiesen, versteht sich wohl von selbst — daß aber Emil Zeit Lebens fest und beharrlich seinen Vorsatz »keine Gelegenheit vorbegehen zu lassen, andern behilflich und gefällig zu seyn« ausführte, war die erfreuliche Folge jenes Abenteuers, und ein Beweis mehr der alten Erfahrung, »daß auch das kleinste Uebel im Leben und »Veranlassung geben könne, daraus wichtige Lehren für »die Zukunft zu ziehen, und besser und glücklicher zu »werden.«